

Zitierhinweis

Zülsdorf-Kersting, Meik: Rezension über: Monika Waldis / Béatrice Ziegler, Forschungswerksatt Geschichtsdidaktik, Bern: hep Verlag, 2015, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 15 (2016), S. 224-226, DOI: 10.15463/rec.1033848216



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

zählt werden, aufschlussreich, aber wenig überraschend ist die Befragung von 106 Grundschulern im Jahre 2010 zum historischen Lernen (Kap. 8). Diese hat einmal mehr bewiesen, dass die Lernenden in der Primarstufe durchaus an geschichtsspezifischen Themen im Sachunterricht interessiert sind.

Der Titel »Historisches Lernen in der Grundschule und in der Sekundarstufe I« lässt eine notwendige inhaltliche, pädagogisch-methodische sowie mediale Differenzierung vermuten, die jedoch durchgängig ausbleibt. Bei der Auswahl der Inhalte und Medien sind nicht nur schülerorientierte Interessen, sondern auch institutionelle Bedingungen und damit altersspezifische Charakteristika zu berücksichtigen. Der vom Autor angestrebten Verknüpfung von pädagogischen und fachspezifischen Aspekten fehlt ein kontinuierliches Aufzeigen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, so dass diese lediglich aneinander gereiht werden.

Jessica Kreutz, Freiburg

Monika Waldis/Béatrice Ziegler:
Forschungswerkstatt Geschichts-
didaktik. Beiträge zur Tagung
 »geschichtsdidaktik empirisch 13«.
 Bern 2015 (hep Verlag) 232 Seiten,
 € 37,00.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert den nunmehr vierten Aufschlag der Tagung »geschichtsdidaktik empirisch« des Jahres 2013. Die Tagung hat sich fest etabliert und in ihrer empirischen Ausrichtung und internationalen Akzentuierung ein Alleinstellungsmerkmal erlangt. Dem Konzept der Tagung folgend sind die fünfzehn Beiträge weder auf eine gemeinsame Fragestellung bezogen, noch durch methodische Vorgaben auf Schnittmengen verpflichtet. Das Gemeinsame der Beiträge besteht eben darin, dass sie geschichtsdidaktisch-empirische Studien referieren. Auf diese Weise werden inhaltliche und methodische Vielfalt begünstigt, die Kohärenz des Sammelbandes aber geschmälert.

Die vier Beiträge des Kapitels »Historisches Denken und Geschichtsvorstellungen« zeigen für die jeweiligen Samples, dass historisches Denken früh (nämlich im Elementar- und Primarbereich) beginne (Beiträge 1+2) und durch ein mittlerweile relativ gut bekanntes Set an Alltagstheorien gekennzeichnet sei: u. a. Vergangenheit als rückständige Gegenwart; Vergangenheit als zeitlich und räumlich undifferenziertes »früher«; Männer und Mächtige machen Geschichte; kindlicher Positivismus (d. h. Gleichsetzung von Quelle und Sachverhalt); technisch grundierter Fortschrittsoptimismus (Beiträge 1, 3 u. 4). Die Beiträge 2 und 4 zeigen aber wiederum mit anderen Untersuchungs-

designs und Probanden, dass Kinder sehr wohl den geschichtstheoretischen Status von Quellen oder Geschichte als »gemachte Geschichte« erkennen und thematisieren können.

Die vier Beiträge des zweiten Kapitels sind schwerer summarisch zu erfassen. Sie verweisen auf die Relevanz geschichtskultureller Prägung, die von Masternarratives (Carretero), über Migrationserfahrungen (Yildirim) und Geschichtsdokumentation (Moritz) bis hin zum Geschichtsunterricht (Fink) reichen. Die vier Beiträge des dritten Kapitels bilden eine eigene HITCH-Sektion. Für einen derart angelegten Empirieband ist es nicht nur legitim, sondern eine Bereicherung, die methodologischen Erörterungen zur Tragfähigkeit von geschlossenen Aufgabenformaten zu lesen. Die Beiträge bleiben aber in gewisser Hinsicht hermetisch, weil sie andere theoretische Prämissen als FUER-Setzungen nicht mehr erörtern, weil sie die Prämissen quantitativer Logik nicht mehr in Frage stellen, weil sie HITCH-Items nicht vorführen dürfen (140) und weil sie die Abwägung in Richtung der Befunde rekonstruktiver Designs (s. Beiträge 1–4, 6 und 8) nicht unternehmen. Körber erwähnt zwar eine ehemals vorhandene Skepsis (S. 126), ohne dieser Raum zu geben. Die Beiträge des letzten Kapitels sind interessant, weil sie sich als Interventionsstudien verstehen (vor allem Schochatzky/Merkt) und die Effekte bestimmter Interventionen abwägen.

Der Sammelband besticht durch seine inhaltliche und methodische Vielfalt, die von der Erhebung kindlichen historischen Denkens im Elementar- und Primarbereich bis hin zur Methodologie von Large Scale Assessments im Ju-

gendalter reicht. Das ist ohne Zweifel ein großer Vorzug der Tagungskonzeption wie auch des Tagungsbands. Die damit fast zwangsläufig einhergehenden Einbußen in der Kohärenz wären aber zu kompensieren durch ordentliche Zwischenfazit am Ende der Kapitel sowie durch einen systematisierenden Anfangs- oder Schlussbeitrag. Die Herausgeberinnen überlassen diese Aufgabe den Lesern*innen der Texte (S. 12) und entledigen sich damit einer Systematisierung, derer es aber unbedingt bedarf. Das gelang den Tagungsbänden zur gde 09 und vor allem zur gde 07 deutlich besser. Fast alle Texte beziehen sich auf ähnliche und doch im Detail unterschiedliche oder anders verwendete Begriffe wie »Schülvorstellung«, »Kompetenz«, »historisches Wissen« oder »Narrativ«. Die Perpetuierung des Sechserasters der FUER-Gruppe bedarf offenkundig keiner Begründung mehr, sondern wird geradezu kanonisch betrieben. Die Einleitung hilft bei diesen klärungsbedürftigen Phänomenen nicht. Sie ist zugleich andeutungsreich und wenig begründungstief. Geschichtskultur sei stark in der Geschichtswissenschaft verankert (S. 9). Da die Wissenschaftsdisziplin »Didaktik der Geschichte« selbst Teil der Geschichtswissenschaft ist, wird das niemanden verwundern. Was ist also gemeint? Angesichts zahlreicher geschichtskultureller Dissertationen wird man wohl nicht behaupten können, dass Forschungen zur Geschichtskultur nur in der empirischen Fachwissenschaft Geschichte betrieben würden. Das Plädoyer, Geschichtsunterricht und Geschichtswissenschaft als »Teil von Geschichtskultur« (S. 10) zu sehen, läuft ins Leere, weil das schon

lange so gesehen wird (u. a. Jeismann 1974). Geschichtsdidaktik solle sich selbstbewusster der Frage stellen, welche »Impulse« sie sich aus »anderen Disziplinen holen« wolle bzw. was sie für andere Disziplinen »leisten könne« (S. 9). Was ist gemeint bzw. wer behauptet das Gegenteil?

In Anlehnung an Hasberg¹ ist festzustellen, dass die Geschichtsdidaktik weiter auf einer festen empirischen Basis steht. Im Hinblick auf die Rezipierbarkeit der Befunde sind in meinen Augen aber drei Aspekte wichtig: 1. Die Befunde einzelner Studien sollten auf die Ergebnisse anderer Studien bezogen werden. Dies geschieht i. d. R. nicht. Nach dem obligatorischen Blick auf den Forschungsstand werden die eigenen Befunde vorgestellt, dann aber nicht mehr auf den Forschungsstand ausgerichtet. 2. Weiter fällt die schon durch Hasberg² monierte Tendenz zur maximalen Generalisierung eigener Befunde auf; stattdessen wären kritische Erörterungen zur Reichweite der eigenen Ergebnisse wichtig. 3. Es mangelt an methodologisch inspirierten und inhaltlich ausgerichteten Synopsen und Besprechungen der zahlreichen Studien.

Am Ende muss aber stehen, dass man der gde dankbar dafür sein kann, der empirischen, geschichtsdidaktischen Forschung ein wichtiges Forum zu bieten.

Meik Zülsdorf-Kersting, Osnabrück

Christian Weiss: Geschichte/n zwischen den Zeilen. Nationale Identität in Geschichtsbüchern für deutsche und französische Volksschulen (1900–1960) (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 37). Köln/Weimar/Wien 2015 (Böhlau), 382 Seiten, € 44,90.

Schulbuchanalysen verraten viel über nationale Selbstbilder, über Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, mit denen junge Menschen die Welt verstehen sollten. Wie fruchtbar solche Untersuchungen sind, die nicht nur die Darstellung einzelner, epochemachender Ereignisse, sondern die gesamte Breite der Darstellungen erfassen, die Schulgeschichtsbücher von der Vergangenheit geben, haben in Frankreich die Arbeiten von Claude Billard und Pierre Guibbert, von Marc Ferro und Christian Amalvi gezeigt. Nun liegt eine solche Arbeit zum ersten Mal auch in Deutsch vor. Sie nimmt vergleichend die Darstellungen in den Blick, die deutsche und französische Schulgeschichtsbücher der Volksschulen zwischen 1900 und 1960 gaben.

Die Auswahl des Schulbuchsamples erfasst für Frankreich die laizistischen, republikanischen Bücher ebenso wie die des katholischen Privatschulwesens. In Deutschland erschließt die kluge Auswahl von preußischen, bayerischen und braunschweigischen Büchern (letztere wegen ihrer Signifikanz für demokratisch-republikanische Bücher in der Weimarer Republik) sowie von Lehrwerken aus der DDR und aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg die föderale deutsche Schulbuchproduktion. In einem ersten umfangrei-

1 Wolfgang Hasberg: Im Schatten von Theorie und Pragmatik – Methodologische Aspekte empirischer Forschung in der Geschichtsdidaktik. In: ZfGD 6 (2007), S. 18–19.

2 Ebd., S. 32.